

Kolumbien/Konflikte/KORR/

Im «Friedenslabor» Kolumbiens gilt das Gesetz der Revolutionäre
Von Carsten Wieland, dpa
(mit Bild FKM03) =

San Vicente (dpa) - Die Guerilleros kamen nachts um halb zehn. Guillermo Lombana Gutierrez saß gerade mit der Familie vor seinem kleinen Haus. Drei Männer in Zivil entrissen ihm seinen 16 Jahre alten Sohn und verschwanden mit einem Taxi in der Nacht. Seit jenem Tag, dem 16. April 1999, hat der Vater ihn nicht wieder gesehen.

Der Viehzüchter lebt im selbst deklarierten «Staat» der Revolutionären Streitkräfte (FARC) im Süden Kolumbiens. Seit November 1998 hat der konservative Präsident Andres Pastrana das Gebiet von der ungefähren Fläche der Schweiz der größten Guerilla-Gruppe des Landes zur Verwaltung überlassen. Entführungen, Zwangsrekrutierung von Minderjährigen und Vertreibungen gehören in der «Unabhängigen Republik von Caguan» zum Alltag.

»Hier gilt das Gesetz der Guerilla«, klagt Lombana verzweifelt, dessen Sohn nach seiner Vermutung zum Dienst bei den Rebellen entführt wurde. Eine unabhängige Justiz oder Fahndungsbehörde, die ihm helfen könnte, gibt es nicht, nur eine unbewaffnete Polizei. Deshalb wandte er sich in der «Hauptstadt» San Vicente ans kleine Büro der kolumbianischen Menschenrechtsbehörde «Defensoria del Pueblo». 14 Zwangsrekrutierungen Minderjähriger zählte es 1999. Die Dunkelziffer dürfte aber viel höher liegen, schätzt Carlos Maldonado als Koordinator für die FARC-Zone in Bogota. «Die Menschen sind eingeschüchtert. Sie haben Angst, Menschenrechtsverletzungen anzuzeigen.»

Doch nicht alle Einwohner empfinden das Leben in «FARClandia» als Fluch. Die Zone zählt zu den ruhigsten Gebieten des Landes, in dem Drogenmafia, rechte Paramilitärs sowie andere Guerilla-Gruppen Recht und Ordnung fast täglich zur Farce werden lassen. Und die Regierung hat ihre weltweit wohl einmalige Entscheidung, der Guerilla offiziell das Feld zu überlassen, bisher nicht bereut. Denn unweit von San Vicente mit seinen 15 000 Einwohnern sind ernsthafte Bemühungen im Gange, den schon 40 Jahre dauernden Bürgerkrieg im Land zu beenden.

«Friedenslabor Kolumbiens» nennt eine Wandmalerei am Rathaus in San Vicente das Rebellengebiet selbstbewusst. «Diese Zone hat überhaupt erst ermöglicht, dass wir uns treffen und verhandeln können», sagt der Chefunterhändler der Regierung, Victor G. Ricardo. «Wir sind in einem Jahr weiter gekommen als in 40 Jahren», gibt er sich euphorisch.

Ganz ohne Leibwächter - für Kolumbien eine Sensation - ist er im Jeep wieder einmal ins Verhandlungsdorf Los Pozos gekommen. Das Rote Kreuz hat für die Gespräche im Auftrag der Regierung auf einer Anhöhe zwei kahle Hallen mit Wellblech-Dach und Plastik-Tischen hingestellt. Telefone und Satellitenschüsseln stehen im Urwald für Journalisten bereit.

Derweil klagen viele Bewohner von San Vicente über Arbeitslosigkeit, die nach Schätzungen des dortigen Roten Kreuzes in der Zone zwischen 60 und 80 Prozent liegt. Auf dem Lande müssen Bauern ohne Gehalt für die Aufständischen schufteten. So sind über 100

Campesinos in «gemeinnütziger Arbeit» damit beschäftigt, die Geröll-Straße von San Vicente zum Dorf Betania - eineinhalb Stunden per Boot flussabwärts - auszubauen.

«Endlich können wir unsere Waren schneller in die Stadt bringen, ohne sie erst zum weiten Fluss zu schleppen», freut sich ein Bauer über die neue Straße. Der Baggerfahrer aus San Vicente, der zum Steinbruch im Dschungel «versetzt» wurde, schaut dagegen finster: «Ich arbeite ohne Vertrag und weiß nicht, wie lange ich hier bleiben muss.» Mit anderen Bauarbeitern ist er in einer einsamen Farm untergebracht.

Andere Menschen hingegen haben sich ganz gut eingerichtet. «Es ist ein Paradies hier», sagt der Verkäufer in einem Sportgeschäft. «Wir begeben uns auf keine Seite. Die Guerilleros lassen uns in Ruhe.» Eine Studentin, die unerkant bleiben möchte, ist vor einem Monat mit ihrer Schwester aus der 150 Kilometer entfernten Bezirkshauptstadt Florencia zu den Rebellen geflüchtet. Sie berichtet, Paramilitärs hätten dort ihre Eltern abends im Wohnzimmer ermordet.

Alle drei Brüder der Studentin sind Guerilleros. Nun spielt auch sie mit dem Gedanken, sich den Aufständischen anzuschließen. Ihre Überlegung spiegelt auch den Teufelskreis wider, in dem Kolumbien seit mehr als 40 Jahren steckt: «Ich möchte meine Eltern rächen. Die Paramilitärs sollen ihr Leben lang nicht mehr glücklich werden«, sagt sie bitter.

dpa cw/ro xx ne
310129 Mrz 00